Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 14 (1934-1935)
Heft: 1

Artikel: Die Einheitsfront der Salonbolschewisten
Autor: Styx
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-332070

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich möchte damit mit aller Eindringlichkeit die Bedeutung des Kampfes für den »Plan der Arbeit« in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht unterstreichen. Es handelt sich für uns nicht darum, mit dem »Plan der Arbeit« ein paar Sitze mehr im Parlament zu erobern. Es handelt sich auch nicht darum, die 51 Prozent der Stimmberechtigten mit dem Stimmzettel zu gewinnen und dann nach Gutdünken zu regieren; wenn wir mit Hilfe des »Planes« die Volksmehrheit erobert haben, werden wir, in der Regierung, ihn als unser »Programm« auch verwirklichen.

Es gilt damit eine machtvolle Volksbewegung aufzuziehen, die getragen ist von der Arbeiterschaft, den Angestellten, den Bauern, den kleinen Leuten in Handwerk, Gewerbe und Handel, und nicht zuletzt von den Intellektuellen und den Jungen. Sie alle sollen durch den »Plan« zu einer neuen Politik zusammengeführt werden. Sie alle bilden die große Mehrheit des Volkes, die mit dem »Plan der Arbeit« im Interesse der großen Mehrheit des Volkes durch die Aenderung der machtpolitischen Verhältnisse im Staat eine neue Regierung zur Herrschaft führt, deren Programm der »Plan« bildet. Wenn es gelingt, diese Volksmehrheit zu schaffen mit Hilfe und auf der Grundlage des »Plans der Arbeit« und uns dabei der unerschütterliche Wille zur Macht bewegt und führt, dann kann kein Hindernis in der Welt uns den Weg zur Macht verrammen. Die von der »Linken« von jeher übertrieben betonte Bedeutung der bewaffneten Auseinandersetzung im Zeitpunkt der Ergreifung der Macht durch das werktätige Volk, die nach ihrer Auffassung unvermeidbar ist wegen des angeblich erbitterten Widerstandes der zur Minderheit gewordenen herrschenden Klasse, die nicht abtreten wolle, wird damit ins richtige Maß gesetzt. Hitler, Mussolini und im Oktober 1917 auch die Bolschewiki sind ohne bewaffneten Aufstand von irgendwelcher Bedeutung an die Macht gelangt. Sie waren aber besessen vom Willen zur Macht und darum auf ihrem Wege dazu nicht aufzuhalten. Wir zitieren schließlich noch einmal Lenin:

»Und als Antwort auf die anarchistischen Einwände, daß wir die sozialistische Umwälzung aufschieben, werden wir sagen: wir schieben sie nicht auf, sondern machen den ersten Schritt zu ihr auf die einzig mögliche Weise und auf dem einzig richtigen Wege, nämlich auf dem Wege der demokratischen Republik. Wer einen andern Weg zum Sozialismus einschlagen will, nicht den des politischen Demokratismus, gelangt unvermeidlich zu Schlußfolgerungen, die sowohl im ökonomischen als auch im politischen Sinne unsinnig und reaktionär sind.«

Die Einheitsfront der Salonbolschewisten

Von Styx.

I.

Die Diskussionen in der sozialdemokratischen und kommunistischen Presse der Schweiz über das Thema »Einheitsfront« haben Dimensionen angenommen, die nachgerade zu einer Bedrohung der vitalsten Inter-

essen aller Werktätigen geworden sind. Diskussionen ohne jeden klaren Sinn und Zweck. Diskussionen, die bisher doch nur einen Erfolg gehabt haben: ein Freudengeheul im Lager aller bürgerlichen Parteien. In der gesamten bürgerlichen Presse ist das Thema »Krise in der Sozialdemokratie« an der Tagesordnung. Alle Phasen der Unterhaltung zwischen Gegnern und Verteidigern einer Einheitsfront beider Arbeiterparteien werden von der bürgerlichen Presse mit der »NZZ.« an der Spitze genau verfolgt und als Rückzug der Arbeiterschaft vor den Kapitalisten gedeutet.

Einheitsfront? So steht die Frage nicht! Einheitsfront ist weiter nichts als eine Phrase. Mit wem soll die Sozialdemokratische Partei eine Einheitsfront bilden? Mit der Kommunistischen Partei? Die Kommunistische Partei in der Schweiz ist keine Partei, sondern eine Sekte. Die Kommunistische Internationale hat auf allen Kontinenten zusammen 22 Sektionen. Eine der kleinsten Sektionen der Komintern ist die Kommunistische Partei der Schweiz.

Die Kommunistische Partei der Schweiz wird seit ihrem Bestehen von größenwahnsinnigen Phrasendreschern geleitet, die in unverantwortlicher Weise eine Katastrophenpolitik treiben, deren Opfer letzten Endes die Arbeiterschaft sein wird. Hätten nur einige verantwortliche Führer der schweizerischen Kommunisten die Tragödie der Arbeiterschaft in Deutschland in nächster Nähe miterlebt, sie hätten aus diesem Erlebnis die einzig möglichen Konsequenzen gezogen und ihr Banner mit »Hammer und Sichel« in den Schrank gestellt. Was aber taten die Kommunisten in der Schweiz? Sie begingen denselben Fehler wie die Kommunisten in Deutschland und gründeten einen Kampfbund gegen Faschismus. Das war ihre private Sache. Aber aus dieser privaten Angelegenheit wurde ein öffentlicher Skandal, der vorläufig damit seinen Abschluß gefunden hat, daß die Kommunisten in der Schweiz gerade das Gegenteil von dem erreicht haben, was sie erreichen wollten: Uneinigkeit. Was war das praktische Ziel dieses Kampfbundes? Zu dreschen! Genau wie in Deutschland. »Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft«, hatte Heinz Neumann, Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands, den Arbeitern im Berliner Sportpalast zugerufen. Die Drescherei ging auch los. Aber die Nazi traten zu diesen Auseinandersetzungen mit langen Messern und Schießprügel an. Und diejenigen, die sich gegen diese braunen Landsknechte des Kapitalismus in verzweifelten Kämpfen wehrten, endeten auf dem Schafott oder im Zuchthaus. Die Arbeitermörder in Deutschland von damals sind aber heute Statthalter, Staatsminister und Folterknechte. Das war die Folge der Parole »Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft«. Heinz Neumann, der 27jährige »Arbeiterführer«, der außer Maulaufreißen im Leben keine Arbeit gekannt hat, ist zwar schon längst aus dem Zentralkomitee der KPD. und auch aus Moskau herausgeflogen und irgendwo in Südamerika in Sicherheit. Aber die Arbeiter in Deutschland verfluchen diesen roten General heute noch.

Es ist beschämend für die Kommunisten in der Schweiz, daß sie

weder die Entstehung der internationalen Arbeiterbewegung noch den Volkscharakter ihres Landes kennen. Noch beschämender ist es aber für die Kommunisten in der Schweiz, daß sie weder die Geschichte ihrer eigenen Partei noch die Entstehung der Union Sozialistischer Sowjetrepubliken in Rußland kennen. Am allerbeschämendsten für die Kommunisten in der Schweiz, die sich Leninisten nennen, ist aber die Tatsache, daß sie die wichtigste Lehre des Leninismus nicht kennen: »Man soll nicht mit der Revolution spielen!« Seitdem die Kommunisten sich in der Schweiz propagandistisch-agitatorisch betätigen, kennt ihre Politik nur einen Ton: Revolution. Sie bauen Barrikaden aus Papier, brüllen »Sozialfaschisten« und nennen dieses Theater stolz »Am Vorabend des Oktober«. Beobachtet man die Kommunisten in der Schweiz, dann muß man an ihre Parteigenossen in Deutschland denken. Wie in Deutschland vor Hitlers Machtergreifung, bedrucken auch bei uns die Kommunisten waggonweise Papier, vertreiben Broschüren, Zeitschriften, veranstalten untereinander Wettbewerbe, wer den größten Verkaufsrekord aufweist. Aber bei all dieser anerkennenswerten Geschäftstüchtigkeit hat man den Eindruck, daß sie selbst nicht lesen, was sie anbieten. Sonst würden sie nicht Tag für Tag die Fehler begehen, die sie in ihrem Kampfe um die Mehrheit in der Arbeiterklasse zu verzeichnen haben. Nicht nur bei den Kommunisten in der Schweiz, sondern auch in vielen anderen Ländern ist die Ansicht weit verbreitet, daß Lenin von Zürich in einem plombierten Waggon (die Plomben sind eine Legende) nach Rußland reiste, auf den Feldherrnhügel stieg, die Arbeiterbataillone kommandierte und die Diktatur des Proletariats errichtete. Mit diesen Phantasten über die Voraussetzungen, die zur Oktoberrevolution 1917 führten, soll die Sozialdemokratische Partei der Schweiz eine Einheitsfront bilden?

Stalin sagt: »Die Idee des Sturmangriffs reift im Bewußtsein der Massen.« Die Tatsachen beweisen das Gegenteil. Ohne lange Diskussionen lassen sich diese internationalen Niederlagen der Arbeiterschaft in erster Linie darauf zurückführen, daß in einem allzu frühen Stadium der Versuch unternommen worden ist, die Voraussetzungen einer internationalen revolutionären Krise durch Kongreßbeschlüsse zu schaffen, an Frontabschnitten, die noch nicht sturmreif waren, zum Angriff zu blasen. Vom Kreml aus ist jene kapitalistische Welt, die die internationale Arbeiterschaft an der Gurgel umkrallt, bestimmt nicht zu erobern. Dem Siege der Oktoberrevolution 1917 waren Jahrzehnte revolutionärer Stürme vorausgegangen, die der Weltkrieg zum Orkan aufpeitschte und bei denen die Massen vorwärtsgetrieben wurden. Der Wahn, daß auch in allen Ländern, in denen die Arbeiterschaft in der SAI. organisiert war, die Voraussetzungen zum Sturmangriff bestanden hätten, hat die Arbeiterschaft in zwei einander bekämpfende Lager gespalten. Jetzt ändert die Komintern ihre zehnjährige Taktik und ruft zur Einheitsfront. In dem Ekki-Beschluß heißt es, daß auf die vor der Arbeiterklasse in den einzelnen Ländern entstehenden konkreten Kampfaufgaben Rücksicht zu nehmen sei. Das heißt, kurz gesagt: Das Hemd liegt uns näher als der Rock.

Die konkreten Kampfaufgaben der Sozialdemokratischen Partei in der Schweiz sind bekannt und werden Tag für Tag in der Parteipresse diskutiert. Das Ekki der Komintern weist in seinem Beschluß darauf hin, daß die Einheitsfront der Arbeiterklasse auf dem Boden des Klassenkampfes die Offensive des Kapitalismus und Faschismus zurückschlagen und das unausbleibliche Ende jeder kapitalistischen Ausbeutung außerordentlich zu beschleunigen vermöchte. Das ist eine Weisheit, die der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz auch vor dem Beschluß des Ekki bekannt war. Also Einheitsfront mit allen denjenigen, die bis jetzt die Sozialdemokratische Partei in ihren »konkreten Aufgaben« noch nicht unterstützt haben.

Eine Verstärkung ihrer Reihen im Kampfe gegen die Offensive des Kapitalismus und Faschismus hat die Sozialdemokratische Partei der Schweiz bisher nie abgelehnt. Aber was sie abgelehnt hat und auch ablehnen wird, das ist eine Einheitsfront mit Elementen, die die geschlossenen Reihen der sozialdemokratischen Arbeiter der Schweiz in ihrem Vormarsch, um die »konkreten Aufgaben zu erfüllen«, zu spalten versuchen. Die »konkreten Kampfaufgaben« — ich halte mich an den Vorschlag des Ekki — der Sozialdemokratischen Partei sind nicht die gleichen wie die der Kommunisten. Eine »konkrete Kampfaufgabe« der Sozialdemokratischen Partei ist die Kriseninitiative, die von den Kommunisten so charakterisiert wird:

> Es ist klar, daß die Verfasser dieser Initiative nicht wagen können, offen in den Chor der faschistischen Rufer nach der Totalrevision der Bundesverfassung einzustimmen. Ihre Initiative soll eine Teilrevision durch die Schaffung einer Uebergangsbestimmung in der Bundesverfassung auf die Dauer von fünf Jahren verwirklichen, deren Gültigkeit durch die Bundesversammlung um weitere fünf Jahre verlängert werden kann. Das aber, was hier für zehn Jahre vorgesehen wird, ist, wie der erste Abschnitt dieser Initiative zeigt, eine faschistische Vollmacht für den reaktionären Bundesrat, wie sie rascher und schneller selbst bei einer faschistischen Totalrevision, deren Inkrafttreten gesetzlich eine längere Zeit beansprucht, nicht erreicht werden könnte.

Dieser Gallimathias ist eine Antwort der Kommunisten auf die Frage nach dem »Klasseninhalt« der Initiative. Die Kommunisten bezeichnen weiter die Initiative als einen »Vorstoß zur Rettung der kapitalistischen Herrschaft zur weiteren Wegbereitung des Faschismus«. Die Kommunisten sagen wörtlich: »Die sozialfaschistischen Führer wissen nur zu gut, daß ein weiterer Rückgang ihres Masseneinflusses, ein weiteres Anwachsen der revolutionären Einheitsfront gegen Krieg und Faschismus und eine weitere Stärkung der Autorität der Kommunistischen Partei nicht nur eine tödliche Bedrohung für die Herrschaft des Kapitalismus selbst, sondern auch für ihre eigene Rolle, als der Hauptstütze des Finanzkapitals, bedeutet.«

Also: die Sozialdemokratie in der Schweiz ist eine Hauptstütze des Finanzkapitals? Und mit dieser Hauptstütze des Finanzkapitals wollen die Kommunisten eine Einheitsfront bilden? Nach einer 13jährigen

Katastrophenpolitik sprechen die Kommunisten von der »Stärkung der Autorität ihrer Partei, die eine tödliche Bedrohung nicht nur für die Herrschaft des Kapitalismus selbst, sondern auch für ihre Stütze, die Sozialdemokratie, ist«. Ist diese Dummdreistigkeit noch zu überbieten? Die Kommunisten beweisen es, denn sie schließen ihre Schimpfkanonade mit folgendem Appell: »Kampf gegen dieses sozialistische Programm zur Rettung der Bourgeoisie, das ist heute ein wichtiger Teil des Kampfes gegen den Faschismus selbst... Stärkt die antifaschistische Einheitsfront! Stärkt die Führerin dieser Einheitsfront, die Kommunistische Partei!«

Bei dieser Verlogenheit der Kommunisten fällt es schwer, sachlich zu bleiben. Zunächst ist zu sagen, daß die Kommunisten in der Schweiz nicht »linientreu« sind und gegen den Vorschlag des Ekki verstoßen, wenn sie erklären, »stärkt die Führerin dieser Einheitsfront, die Kommunistische Partei«. Dieser Vorschlag des Ekki spricht von einem Abkommen zwischen den kommunistischen und sozialdemokratischen Parteien zu bestimmten Aktionen. Von der »Führung« einer Partei ist nicht die Rede. Aber den Kommunisten in der Schweiz sind die verlogensten Methoden erlaubt, um eine Stärke vorzutäuschen, die sie nicht besitzen. Ist es Ehrlichkeit, wenn die Kommunisten erklären, daß die Abstimmung am 11. März unter kommunistischer Führung zum Siege geführt hat? Ist es Ehrlichkeit, wenn die Kommunisten ausgerechnet in ihrem »Organ der einheitlichen Kampffront gegen Krieg und Faschismus«, »Der Antifaschist«, Nr. 1, schreiben: »Unsere Initiative hat jene gewaltige Abstimmungsfront des 11. März gegen das Zuchthausgesetz zustande gebracht«. Das ist ein Größenwahn, der noch den Hitlerismus überbietet. Und weiter, ist es Ehrlichkeit, wenn die Kommunisten stolz erklären, daß die Arbeiter in Oesterreich unter kommunistischer Führung gekämpft haben? Alles, was die Kommunisten tun, reden, läßt sich mit einem Wort charakterisieren: Theaterdonner.

Der sozialdemokratisch-kommunistische Pakt in Frankreich beruht auf dem Grundsatz gegenseitiger Ehrlichkeit. Gegen diesen Grundsatz verstoßen die Kommunisten in der Schweiz auch jetzt noch.

Ihre wiederholten Vorschläge zur Bildung einer Einheitsfront verfolgen nicht das Ziel der Einigung, sondern der Zersetzung. Nachdem es der Kommunistischen Partei der Schweiz nach 13jähriger Agitation nicht gelungen ist, den obersten Grundsatz des Leninismus, »Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse«, zu verwirklichen, stoßen sie h i n t e n h e r u m vor. Ihre Taktik ist die, daß sie glauben, durch ein eventuelles Abkommen Zugang in jene Arbeiterkreise zu finden, die ihnen bisher verschlossen waren. Das Endziel ist, eine Panikstimmung hervorzurufen und die Arbeiter in einen aussichtslosen Kampf hineinzusetzen. In diesem Kampf wird aber die »Führerin der Einheitsfront«, die Kommunistische Partei, nicht vor der Front, sondern in der Etappe sein.

II.

Durch die Bildung der Einheitsfronten in Frankreich und im Saargebiet ist ein Ereignis in Vergessenheit geraten, das heute sehr lehrreich ist und als warnendes Beispiel dienen kann: die Unterhandlungen zwischen der Unabhängigen Partei Englands (ILP.) und der Komintern. Als Mac Govern, ein radikaler Verteidiger der Komintern, über die Forderungen des Ekki auf dem Yorker Parteitag sprach, erklärte er, daß die Unabhängigen vor den Moskauern »nicht auf dem Bauche kriechen würden«. Bereits vor einem Jahr — nach der Resolution des Parteitages über eine Zusammenarbeit mit der Komintern — begann ein schriftlicher Verkehr zwischen dem Parteivorstand der Unabhängigen und dem Ekki der Komintern über die Bedingungen gemeinsamer Aktionen. Diese Korrespondenz wurde in der Art eines diplomatischen Notenaustausches geführt. Doch unvermittelt schlug Moskau eine andere Tonart an. Der Parteivorstand der Unabhängigen wurde vom Ekki der Sabotage der Resolutionen der Komintern, der Nichterfüllung der Einheitsfront mit den Kommunisten usw. beschuldigt. Und zum Schluß kam die Hauptforderung: das Ekki verlangte ultimativ die Absetzung des Parteivorstandes der Unabhängigen. Diese Forderung wurde abgelehnt, und die Bildung der Einheitsfront scheiterte. Es kam noch zur Sprache, daß das Ekki in seinem Verkehr mit den Unabhängigen nicht den geringsten Teil jener Höflichkeit habe merken lassen, der sonst in Moskau im Meinungsaustausch mit kapitalistischen Ländern üblich ist. Aehnlich ist der Ton des Ekki gegenüber dem ersten Vorkämpfer der Einheitsfront in Frankreich, Doriot. In der Basler »Rundschau«, dem Organ der Komintern, schreibt Béla Kun, das Mitglied des Ekki:

> Was wollte Doriot? Er wollte, daß die Kommunistische Partei Frankreichs eine sozialdemokratische Politik mache! Woher sonst die großen Sympathien der sozialdemokratischen Parteiführer für Doriot? Was hat Doriot gemacht? Er hat den Aktionsplan der KPF. für die Herstellung der Aktionseinheit geklaut, er hat ihn als seinen eigenen Plan ausgegeben, und auf Grund dieses Planes versucht die Führung der KPF. zu beschuldigen, daß sie gegen die Aktionseinheit sei, zu einer Zeit, als kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter in den Straßen von Paris in einheitlicher Kampffront dem angreifenden Faschismus siegreich Trotz boten. Er wollte die KPF. zersetzen. Woher sonst die Sympathien der Trotzkiisten, die die KP. zersetzen wollen, für Doriot? Was hat Doriot noch gemacht? Er hat die revolutionäre Disziplin, die Parteidemokratie verletzt. Er hat gegen die Beschlüsse der übergroßen Mehrheit der Partei gehandelt, seinen Bezirk der ganzen Partei gegenübergestellt; er hat sich an die bürgerliche Presse, an die sozialdemokratischen Führer gewandt, statt sich an die Parteikonferenz zu wenden und dort sich und seine Auffassung der Beurteilung der Vertretung der ganzen Partei zu unterwerfen; er versuchte, die revolutionäre Partei des französischen Proletariats zu spalten. Woher sonst die Sympathien der ganzen bürgerlichen Presse, die die Revolution wie die Pest fürchtet, für Doriot, von dem sie schreibt, daß er den Weg von Briand, Millerand, Viviani, dieser Exsozialisten, die als Ministerpräsidenten die Geschäfte der französischen Bourgeoisie besorgten, mit kühnem Schritt betreten habe.

In dieser Anklage des Ekki-Mitglieds Béla Kun gegen Doriot ist das Unterste nach oben gekehrt und Doriot als Verräter angeprangert worden, weil er eine Einheitsfront wollte, in der die Sozialdemokraten nicht die Gemaßregelten, sondern die Bundesgenossen sind. Bei allen Debatten über eine Einheitsfront in der Schweiz hat an erster Stelle das zu stehen, was unser Holländer Parteiblatt »Het Volk« über diese Streitfrage schreibt:

> Wir setzen voraus, daß es in der ganzen Welt keinen einzigen Sozialisten gibt, der nicht bereit wäre, die Einheit aller sozialistischen Parteien aufs herzlichste zu begrüßen. Aber es handelt sich nicht darum. Wir müssen die Wirklichkeit sehen und eine Möglichkeit suchen, die jetzige Situation, in der die Arbeiterklasse gespalten ist, zu verändern und die Einigkeit der Arbeiterklasse zu schmieden. Diese Möglichkeit ist in jedem Lande verschieden.

Die fanatischen Verteidiger einer Einheitsfront in der Schweiz haben bei all ihrem Sturm und Drang eben das Wichtigste übersehen: daß die Möglichkeit, die Einheit der Arbeiterklasse zu schmieden, in jedem Lande verschieden ist. Die lautesten Fanfarenbläser der Einheitsfront haben bei uns bisher das Gegenteil von dem erreicht, was sie erstrebten: Uneinigkeit, Verwirrung. Weil sie systematisch — wissentlich oder unwissentlich, ist Nebensache — mißachtet haben, daß die Möglichkeit zur Schaffung der Einheit in jedem Lande verschieden ist. Ganz besonders gilt das für die Schweiz. Die Voraussetzungen in Frankreich sind andere als im Saargebiet, andere auch in der Schweiz. In Frankreich haben die Februarereignisse beide Parteien einander näher gebracht ohne Zutun der Parteiinstanzen. In Frankreich hat schon seit Jahr und Tag ein Meinungsaustausch zwischen beiden Parteien stattgefunden, der für den Pakt vorgearbeitet hat. Sehr wesentlich gefördert hat den Pakt bei den Parteien die politische Annäherung zwischen Paris und Moskau.

Die Aenderung der Taktik der Komintern gegenüber der Zweiten Internationale ist ja in der Hauptsache auf den außerpolitischen Kurs der Sowjetunion zurückzuführen, die infolge der japanischen Kriegsdrohungen gezwungen ist, ihre europäischen Grenzen zu schützen. Im Saargebiet hat das Hitlerregime ungewollt die Einheitsfront geschmiedet. Im Saargebiet haben die Kommunisten die Sozialdemokratie nicht mit Dreck beworfen, als es hart auf hart ging und es galt, eine geschlossene Phalanx gegen Röchlings »Deutsche Front« zu bilden. Im Saargebiet haben die Kommunisten nicht gebrüllt, daß sie die Führung der antifaschistischen Aktion verlangen.

Wer die Rechte der Arbeiterschaft in der Schweiz verteidigen will, der verbündet sich nicht mit galvanisierten Leichen, auch wenn sie in das »Banner des Marxismus« eingewickelt sind. Es ist von oppositioneller Seite in der Partei behauptet worden, daß es nicht darauf ankäme, wie stark die Kommunistische Partei sei. Gewiß nicht. Es ist nicht von Bedeutung, ob die Kommunistische 10,000 oder 15,000 Mitglieder zählt. Aber wieviel ehrliche proletarische Bundesgenossen unter diesen Mitgliedern sind, darauf kommt es an. Und die Kommu-

nisten haben während des 13jährigen Bestehens ihrer Partei immer wieder nur eines bewiesen: daß sie es ausgezeichnet verstehen, sich mit fremden Federn zu schmücken. Aber einen Beweis haben sie nicht erbracht: den ihrer Ehrlichkeit. Nämlich Ehrlichkeit im proletarischen Klassenkampf. Durch ihr großsprecherisches Getue, als wären sie selbst die Helden der Oktoberrevolution 1917, haben die Kommunisten in der Schweiz den sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion nicht propagiert, sondern diskreditiert. Mit diesen »Kämpfern« ist keine Einheitsfront zu bilden, die gehören in einen Wanderzirkus und nicht in die Arbeiterbewegung.

Mit dieser Feststellung könnte man die Diskussion über das Thema »Einheitsfront« vorläufig abschließen, wenn nicht plötzlich neue Strategen des proletarischen Kampfes in der Arena erschienen wären. Diese künden die Notwendigkeit ihrer Existenz vor der Oeffentlichkeit mit einer Fanfare an, die sonst nur im Zirkus üblich ist, wenn eine Amazone in die Arena galoppiert. Wenn sogenannte Arbeiterführer eine Broschüre mit dem Titel herausgeben »Hallo, hallo! Die sozialistische Linke spricht!«, dann wäre nach Proletarierart »Halt 's Maul!« die richtige Antwort. Und die Ruhe zur sachlichen Diskussion wäre wieder hergestellt. Doch hinter dem Operettentitel dieser Broschüre verbirgt sich eine verräterische Aktion, die mit dem Charakteristikum Perfidie zu versehen ist. Während Tausende und Tausende von Werktätigen sich die Beine ablaufen, um die Kriseninitiative zum Abschluß zu bringen, unternehmen »linke« Sozialdemokraten eine Spritztour nach Schaffhausen und drucken eine Schmähschrift gegen eine Aktion, die Arbeit und Brot als Ziel hat. Es wird ein Aktionsprogramm gefordert. Diese Forderung ist eine Phrase, die nur den Feinden der Arbeiterklasse dienlich sein kann. Als Hitler schon auf dem Marsch nach Berlin war, erschienen auch Aktivisten, die die »Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands« gründeten und die Arbeiterschaft spalteten.

Diesem Beispiel sind die Broschürenschreiber von Schaffhausen gefolgt. Es liegt im Interesse aller Werktätigen, das Geltungsbedürfnis dieser Schreiber totzuschweigen und nicht zu diskutieren. Es wiederholt sich jetzt in der Schweiz dasselbe wie in Deutschland: Verrat in den eigenen Reihen. Das Gerede von außerparlamentarischen Aktionen, die aus Deutschland importiert sind, soll doch nur eine Tarnung für das Wort »bewaffneter Aufstand« sein. Die monatelange Diskussion über die Einheitsfront hat nicht der Arbeiterbewegung genützt, sondern nur das Mißtrauen der Werktätigen erregt, die ein feines Gefühl dafür haben, ob in ihren Reihen Putschisten sind, die um ihren eigenen Ruhm besorgter sind als um das Wohl der Arbeiterklasse. Wer nach Hitlers Machtergreifung in Deutschland geweilt hat, konnte in Arbeiterkreisen öfters die Aeußerung hören: »Es ist gut so, daß wir jetzt wissen, daß wir Führer gehabt haben, die mit unserem Leben gespielt haben wie ‚Salonbolschewisten'.« Und von einer »Einheitsfront der Salonbolschewisten« will die Arbeiterschaft in der Schweiz verschont bleiben.